



Wohngenossen- schaften in Zürich Gartenstädte und neue Nachbar- schaften

Dominique Boudet (Hg.)

Leimbachstrasse



Vom Sihltal her kündigt sich die Stadt durch die Hochhäuser von Leimbach und die neue, sieben-geschossige Wohnsiedlung *Leimbachstrasse* an. Diese Wohnüberbauung ist ein Beweis dafür, dass auch an der Peripherie prägnant gebaut werden kann, ohne in Monotonie zu verfallen. Die Wohnzeilen der beiden Genossenschaften besetzen den nördlichen und den westlichen Rand des Grundstücks und zeichnen mit ihrer geschwungenen Dachlinie das Gelände nach. In ihrer Mitte spannen sie einen gemeinsamen Aussenraum auf, der sich zu Aussicht und Besonnung öffnet. Die winkelförmige Lage am Grundstücksrand und die kompakte Bauweise erlauben einerseits einen maximalen Grünraum, andererseits lässt die Gebäudeausrichtung alle Wohnungen an der Aussicht teilhaben.

Ein netzartiges Wegesystem erschliesst die Wohnbauten und geht nahtlos in den öffentlichen Fussweg entlang der Siedlung über. Durch partielle Verbreiterungen der Wege entstehen Plätze und Kleinstplätze mit Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten, am Geländefuss liegt eine vielseitig nutzbare Rasenfläche. Das Grundrissangebot ist vielfältig. Ein Viertel der Wohnungen sind Maisonetten, die sich mit den anderen Wohnungen verzahnen und überlagern. Pro Geschoss können dank dieser Anordnung drei Wohnungen mit einer Treppe verbunden werden. Die geringe Anzahl Treppenhäuser ermöglicht grosszügig bemessene Erschliessungsflächen. Alle Wohnungen verfügen über grosse Balkone, bzw. Garten- oder Dachterrassen. Die raumhoch verglasten Wohn-

zimmer sind nach zwei Seiten offen, eine Mehrzahl der Zimmer ist auf den Obstgarten ausgerichtet. Die Überbauung ist im Minergie-Standard ausgeführt und wird mit Holzschnitzeln aus dem nahen Sihlwald beheizt.

Bauträger—Baugenossenschaft Zurlinden und Baugenossenschaft Freiblick, Zürich

Programm—116 Wohnungen

Architektur—pool Architekten, Zürich

Landschaft—Berchtold,Lenzin Landschaftsarchitekten, Zürich

Zeitplan—Wettbewerb 2001, Fertigstellung 2005

«Unsere Generation hat die Architektur der 70er-Jahre wiederentdeckt.»

Matthias Heinz,
pool Architekten

1998, nach der Immobilienkrise der 90er-Jahre, während der die Architekten nach Berlin abwanderten, weil es in Zürich keine Arbeit mehr gab, wurde die Stadt wieder attraktiver. Unter dem Motto «10 000 Wohnungen in 10 Jahren» setzte die Stadt ein Zeichen in Richtung Architekten, aber auch in Richtung Bauherren: Es ging um eine Weiterentwicklung der Stadt, aber mit einer gewissen architektonischen und städtebaulichen Qualität. Um das Architekturschaffen wieder in Schwung zu bringen, schrieb die Stadt fünf Wettbewerbe gleichzeitig aus und lud auch junge Büros ein. Wir haben teilgenommen und es wurde unser erster gewonnener Wettbewerb, den wir auch ausführen konnten, denn zwei von fünf Wettbewerbserfolgen führten damals zu keiner Realisierung, weil die Projekte zu weit von den Zielen der Genossenschaften entfernt waren.

Bei der Siedlung in Leimbach teilten wir das Programm auf zwei Gebäude auf, dies auch weil zwei Genossenschaften als Bauherren vorgesehen waren. Wir hatten die Bauten an den Rand des Grundstücks gesetzt, was jeder Wohneinheit eine aussergewöhnliche Aussicht garantierte. Zugleich schützten wir das sehr schöne Gelände, eine geneigte Fläche mit uralten Apfelbäumen. Sobald die Arbeiten beendet waren, hatten wir einen Park.

Innovation in den Typologien

Mit ihren sieben Geschossen tanzten diese zwei Bauten damals ziemlich aus der Reihe. Es gab einen gewissen Widerstand gegen die Architektur der 70er-Jahre, die unsere Generation da wiederentdeckte. Diese sehr markanten Baukörper wiesen eine direkte, einfache Materialität auf. Was uns aber faszinierte, war die Innovation in den Typologien, die fein ausgearbeiteten Grundrisse der Wohnungen.

Es ist eine Architektur, die wir nicht an der Universität gelernt hatten und die ich am Ende meines Studiums zu entdecken begann. Trotzdem waren wir auch Schüler der berühmten Architekten der reduzierten «Swiss Box» und schlossen an die Tessiner Tendenz an. Nach den Vorlesungen von Aldo Rossi an der ETH Zürich entdeckten wir die Stadt neu. Wir erkannten, dass es einen urbanen Kontext, dass es Massstäbe gibt. Eine Generation später entdeckten wir die Ideen der 60er- und 70er-Jahre wieder, wo alles reich an Konzepten war, vielleicht weniger mit Blick auf den Städtebau. Damals kam man allmählich an die Grenzen der «Swiss Box», denn weniger als weniger zu machen, ist schwer.

Unsere Generation führt die Vorzüge der beiden Ansätze zusammen. Wir empfinden eine gewisse Faszination für die Grundrissvarianten, die sozialen Ideen der 70er-Jahre, lernten aber den Respekt vor der Stadt.

Die Zürcher Schule – eine Mischarchitektur?

Vielleicht ist das die Zürcher Schule: Man bewahrt die Kultur der Stadt, mischt sie jedoch. Letztlich ging es auch darum, den Ururgrossvater Le Corbusier definitiv zu überwinden. Da die Schweiz geografisch gesehen im Herzen Europas liegt, vermitteln wir in unserer Architektur zwischen den Einflüssen nordischer Architekten und den Trends der norditalienischen Nachkriegsarchitektur.

Priorität dem Grundriss der Wohnungen

Die Zürcher Genossenschaften legen sehr viel Wert auf die Qualität der Wohnungen. Und es lässt sich nicht übersehen, dass sich ein Wettbewerb derzeit eher mit der Qualität der Grundrisse als mit städtebaulichen Qualitäten gewinnen lässt. Gerade aus den Erfahrungen mit gescheiterten Wettbewerben weiss eine Jury, dass schlechte Grundrisse kaum heilbar sind, ohne den Entwurf infrage zu stellen. Daher ist es wichtig, dass Architekten, kompetente Vertreter der Baugenossenschaften und der Stadt in den Jurys sitzen, um zwischen städtebaulichen Aspekten und den Anforderungen an ein gutes Projekt abzuwägen.



Leimbachstrasse



Die Siedlung *Leimbachstrasse* setzt neue Massstäbe, denn pool Architekten gelang es, eine Balance zwischen einer Reihe sich wiederholender Grundtypen und einem grossen Angebot an speziell zugeschnittenen Wohnungen zu finden. Als Basiselement entwickelten sie ein zweigeschossiges Modul aus sechs Wohnungen, das sie «Sixpack» nennen. Vier Etagen- und zwei Maisonette-Wohnungen bilden das zweigeschossige,

durch ein einziges Treppenhaus erschlossene Modul. Die Maisonette-Wohnungen besitzen auf Eingangsniveau einen opulenten Wohnraum mit grossem, teils eingezogenem, teils auskragendem Balkon, während sich die privaten Räume in der Ebene darüber oder darunter erstrecken. Unkonventionell gruppieren sich die Etagenwohnungen um einen «durchgesteckten» Raum, der die gesamte Bau-

tiefe von 13,5 Metern ausnutzt und ebenfalls einen Balkon besitzt. Die Module sind so aufgebaut, dass die Raumstruktur der beiden Ebenen sich als identisch erweist, allerdings um die innere Querachse gespiegelt.



